

Sheikh Nasruddins Pferd

erzählt von Eesha Sardesai

Sheikh Nasruddin ging in flottem Tempo durch die Straßen von Lucknow in Nordindien, über seinem Kopf die pulsierende gelbe Sonnenkugel. Er hatte etwas vor, und was er vorhatte, war, ein Pferd zu kaufen. Er hatte noch nie eins besessen, aber in dieser Hitze und im Hinblick auf den nahenden Monsun war ein Pferd bei weitem das beste Mittel, um zu reisen und seinen Bestimmungsort zu erreichen.

Als Nasruddin schließlich auf den Pferdehändler bei seinem Stall stieß, wurden sie schnell handelseinig. Nasruddin übergab dem Händler einen ansehnlichen Sack mit Münzen, und der Händler brachte das Pferd heraus. Es war groß und stark, dieses Pferd, und sein feines braunes Fell glänzte in der Sonne.

Nasruddins Augen weiteten sich vor Aufregung, als er das Tier sah. Und bevor der Händler irgendetwas sagen konnte, bevor er Nasruddin irgendeine Einführung in seine fantastische neue Verantwortlichkeit geben konnte – hatte Nasruddin den Hals des Pferdes ergriffen und angefangen, sich auf den Rücken des Tieres hochzuziehen.

„Warte – warte, lass mich dir zeigen, wie man das macht!“, schrie der Händler.

Nasruddin, dem es irgendwie unbeholfen gelungen war, sich auf das Pferd hinaufzuziehen, winkte ab. „Es ist in Ordnung“, sagte er. „Siehst du?“ Schließlich war er nur *ganz leicht* außer Atem.

Nasruddin stieß das Pferd mit den Füßen an, und bald trotteten sie zusammen die Straße entlang.

„He, warte!“, rief der Händler noch einmal und lief Nasruddin hinterher. „Komm zurück! Bist du sicher, dass du reiten kannst?“

„Oh, ich habe zwar keinen Unterricht genommen“, sagte Nasruddin in nonchalantem Ton. „Aber so schwer kann es ja nicht sein“.

Und so zuckelte Nasruddin mit einem Grinsen im Gesicht auf seinem Pferd durch die Stadt. Sie kamen an vielen Läden und Verkaufsständen vorbei. Gelegentlich blieb das Pferd an einem dieser Stände stehen, schaute sich interessiert alles an und schnüffelte sogar ab und zu an einer der Auslagen.

Nach einiger Zeit stießen Nasruddin und das Pferd auf einen Stand, an dem Obst und Gemüse und andere Nahrungsmittel verkauft wurde. Der Stand war mit Haufen klebrig-süßer Mangos und rosaroter Äpfel beladen, mit Stangen von Zuckerrohr und Büscheln von Grünzeug. Vor dem Stand befand sich eine Reihe großer brauner Säcke, und jeder war mit unterschiedlichen Sorten von Bohnen, Körnern und Linsen gefüllt.

Das Pferd warf einen einzigen Blick auf diese Auslage an Nahrung und – was sonst! – rannte schnurstracks darauf zu. Beim Stand angekommen, steckte es sofort seinen Kopf in einen Sack mit Kichererbsen.

Nasruddin beobachtete ungläubig, wie das Pferd vor sich hin mampfte. *Er* jedenfalls hatte nicht damit gerechnet, dass das Pferd so einen Satz nach vorne machen würde! Gott sei Dank hatte er rechtzeitig die Mähne des Pferdes erwischt, aber es war knapp gewesen. Er wäre beinahe runtergefallen.

„He! HE!“ In dem Moment wurde Nasruddin von einer ärgerlichen Stimme irgendwo aus der Nähe jäh aus seinen Träumen gerissen.

„Was tust du da?“, schrie die Stimme. „Hör auf damit!“

Nasruddin drehte sich um und sah den Besitzer des Standes auf sich zu sausen. Die Augen des Mannes quollen hervor, und er schwang einen langen, dünnen Stock.

„Geh von meinen Kichererbsen weg!“, brüllte der Mann.

Bevor Nasruddin erfassen konnte, was da geschah, schwang der Mann seinen Stock in Richtung Pferd. Einmal, zweimal, dreimal schlug er das Pferd – *hart* – auf die Flanke.

Das arme Pferd riss den Kopf aus dem Sack. Kichererbsen flogen in alle Richtungen. Als es den Standbesitzer mit dem Stock in der Hand sah, wieherte es in Panik. Der Mann sah nun erst recht wütend aus angesichts der Sauerei, die er jetzt wegputzen musste. Ohne abzuwarten, was dieser als Nächstes tun würde, schlug es mit den Vorderbeinen aus und ging durch.

Schneller und schneller galoppierte das Pferd, um so viel Raum wie nur möglich zwischen sich und den Ladenbesitzer zu legen. Seine Hufe klapperten und klackerten auf der unbefestigten Straße. Unglücklicherweise brachte dieser Klang das Pferd nur noch mehr in Rage – wodurch es noch schneller rannte.

Was nun seinen Reiter anging ... Nun, zu diesem Zeitpunkt lag Sheikh Nasruddin flach auf dem Pferderücken und klammerte sich verzweifelt am Hals des Pferdes fest. Nasruddin suchte hektisch nach den Zügeln, nach irgendetwas, um das Pferd zu verlangsamen und unter Kontrolle zu bringen. Aber alles, was er unter sich fühlen konnte, war der massive Sattelgurt des Tieres. Schließlich wurde ihm klar: Es gab keine Zügel. Er hatte nicht so lange gewartet, bis der Händler ihm diese gegeben hätte.

In dem Moment drehte das Pferd sich urplötzlich um, und Nasruddin verlor auch den letzten kleinen Halt: Er wurde aus seinem Sitz geworfen. Bevor er wusste, wie ihm geschah, war er seitlich vom Pferd nach unten gerutscht – und nun befand er sich irgendwie, unerklärlicherweise, *unterhalb* des Pferdes und umklammerte dessen Hals mit erhobenen Armen und mit den Beinen dessen Körper.

Das Pferd, dem die Lage seines Reiters nicht bewusst oder aber gleichgültig war, rannte einfach weiter. Bald kamen sie beide über einen anderen Markt. Schnell

versammelte sich eine Menschenmenge um die beiden herum. Das hektische Rennen des Pferdes und seine rasenden Bewegungen zogen natürlich Schaulustige an. Als die Leute näher rückten, um besser zu sehen, stießen sie einander an und zeigten belustigt und besorgt zugleich auf das Geschehen. War das da – ein *Mann*, der an der Unterseite des Pferdes hing?

Einer der Zuschauer drängte sich in der Menschenmenge nach vorn. „Das ist mein Freund!“, rief er. „Das ist Nasruddin!“

„Oh Nasruddin!“, rief er aus. „Was ist passiert? Wo willst du hin?“

Es gab eine Pause. Und dann kam von unterhalb des Pferdes Sheikh Nasruddins dumpfe Antwort: „Ich weiß nicht“, stöhnte er. „Frag das Pferd!“

